

„Ich kann in wichtigen Punkten meiner CDU nicht mehr folgen“

Wie Wolfgang Bosbach seinen Rückzug aus der Politik begründet

Ein Konservativer in der CDU weniger: Bei der Bundestagswahl 2017 kandidiert Wolfgang Bosbach nicht mehr. Die CDU verliert damit einen ihrer bekanntesten Politiker: ein Konservativer mit klaren Vorstellungen von Rechtsstaatlichkeit, ein leidenschaftlicher Patriot, ein Mann, der weder bei der Eurorettung noch in der Flüchtlingskrise den Konflikt mit der Kanzlerin scheute. Edmund Stoiber, der frühere bayrische Ministerpräsident und CSU-Vorsitzende charakterisierte ihn kürzlich so: „Für mich ist er ein „Bruder im Geiste, ein Seelenverwandter, ein außerordentlich zuverlässiger, intelligenter und sprachgewaltiger Mann“. Und fügte hinzu: „So viel Lob spendiere ich normalerweise nicht.“

Nach 22 Jahren als führender Innen- und Rechtspolitiker der CDU hat Bosbach jetzt in vielen langen Interviews mit dem Publizisten Hugo Müller-Vogg Bilanz gezogen. Dokumentiert sind diese Gespräche in dem Buch: „Endspurt“. Hier Bosbachs Kernaussagen zum Verhältnis zu seiner eigenen Partei.

Zur Begründung seines Rückzugs:

„Es gibt nicht nur einen Grund, sondern ein ganzes Bündel von Gründen. Zum einen möchte ich wirklich nicht auf Dauer die Kuh sein, die quer im Stall steht, und als Quertreiber gelten. Unbegreiflich sind für mich auch Vorwürfe, meine Haltung in bestimmten Sachfragen entspringe einer Profilierungssucht oder wäre das Ergebnis unerfüllter Karriere Wünsche. Bei solchen Vorwürfen hört für mich der Spaß auf. Da ist das Maß des Erträglichen überschritten.“

Zur Diskussionskultur in der CDU:

„Allein der Wunsch, dass in der Union über strittige Themen lebendig diskutiert wird, gilt heutzutage schon als Angriff auf die eigene Parteivorsitzende und die Bundeskanzlerin. (...) Eigentlich ist die Lage aus meiner Sicht geradezu paradox: In keiner einzigen politischen Frage vertrete ich eine Position, die früher nicht auch einmal die Position meiner Partei war. Wohlgedenkt: war. Wer mir vorwerfen will, dass ich nicht schnell genug in

der Lage bin, meine politischen Positionen zu wechseln, der mag das tun. Dieser Vorwurf wäre sogar gerechtfertigt. Mit diesem Vorwurf könnte ich allerdings sehr gut leben.“

Zu seiner Rolle innerhalb der CDU/CSU-Fraktion:

„Wenn man spürt, dass die Kraft nachlässt, fragt man sich, wofür man die noch vorhandene Kraft aufwenden sollte. Und warum immer weiterkämpfen, wenn man sieht, dass die Mehrheit der eigenen Fraktion vieles ganz anders sieht? Ich bedauere es sehr, dass ich in einigen wichtigen Punkten meiner CDU nicht mehr folgen kann. Aber ich möchte nicht wie Don Quijote enden und ständig einen Kampf gegen Windmühlen führen, wenn ich von vornherein weiß, dass ich das, was ich aus Überzeugung für richtig halte, doch nicht durchsetzen kann.“

Bosbach über seine Entfremdung von der CDU:

„Die begann schon am Abend der letzten Bundestagswahl. Das Wahlergebnis war für die Union doch nur auf den ersten Blick großartig. Daher habe ich mich über den grenzenlosen Jubel im Konrad-Adenauer-Haus mehr als nur gewundert. Hatte denn dort niemand bemerkt, dass wir unser wichtigstes Wahlziel – Fortsetzung der schwarz-gelben

Koalition – glatt verfehlt hatten? Nicht nur das: Unser Koalitionspartner FDP war aus dem Parlament herausgeflogen, und es gab im Bundestag plötzlich eine linke parlamentarische Mehrheit – auch wenn die Union mit Abstand stärkste parlamentarische Kraft war. Das war in der vorangegangenen Wahlperiode ganz anders. Über eine linke parlamentarische Mehrheit konnte ich mich noch nie freuen.“

Über den Modernisierungskurs der Union:

„Die CDU hat deutlich gemacht, dass sie dringend einen sogenannten Modernisierungsschub braucht. Da gehören Politiker wie ich eher zu den Auslaufmodellen. Bereits vor zwei Jahren hat Generalsekretär Tauber verkündet, dass die CDU „jünger, bunter, weiblicher“ werden soll. So richtig passt das ja wirklich nicht zu mir. Ich werde ständig älter, nicht jünger. Frau werde ich auch nicht mehr, und angesichts meines Geburtsortes Bergisch Gladbach wird man selbst im fernen Berlin nicht behaupten, dass ich einen Migrationshintergrund habe.“

Über die „Sozialdemokratisierung“ der Union:

„Nach dem Verlauf der Koalitionsverhandlungen war klar, die SPD bekommt den gesetzlichen Mindestlohn, die Rente mit 63 und die Mietpreisbremse. Dafür gab es auf Wunsch der Union keine Steuererhöhungen und eine Verbesserung bei der Anerkennung von Erziehungszeiten im Rentenrecht. Das konnte ich ja noch nachvollziehen. Aber dann wurden in einem atemberaubenden Tempo 1.600 neue Stellen geschaffen, um die Einhaltung des Mindestlohngesetzes durch die Arbeitgeber zu kontrollieren. Man unterstellte den Arbeitgebern sofort, sie würden alle möglichen, auch rechtlich fragwürdigen Anstrengungen unternehmen, um den Mindestlohn zu unterlaufen. Warum hat von der CDU niemand gesagt: „Ihr könnt doch nicht alle Arbeitgeber in der Bundesrepublik unter Generalverdacht stellen“? Bei kritischen Anmerkungen heißt es doch sonst immer sofort: „Kein Generalverdacht!“ Bei Arbeitgebern ist das offenbar anders.“



Wolfgang Bosbach: „Endspurt. Wie Politik tatsächlich ist und wie sie sein sollte. Ein Gespräch mit Hugo Müller-Vogg.“ Quadriga-Verlag, 24 Euro, ISBN: 978-3-86995-092-1.